

Möglichkeiten der Röste:

> die Tauröste: Dabei wurden die

Flachsstängel 3 – 4 Wochen in dünnen Lagen, auf einem Feld oder auf gemähem Grünland ausgebreitet, der Witterung ausgesetzt, also „geröstet“. Dieser Vorgang konnte auf eigenem Land vorgenommen werden.

> die Kaltwasserröste: Das Flachsstroh wurde 2 – 4 Wochen lang in stehendes oder fließendes Wasser gelegt. Den Zeitpunkt und die Organisation bestimmte bei dieser Methode die Allmendegemeinschaft, von der der Bauer abhängig war. Der Ort der Kaltwasserbehandlung wurde als Röste, Röße, Riese, aber auch als Haarlache, Haartümpel, Haargrube o.ä. bezeichnet.

Durch häufigen und generationenübergreifenden Gebrauch in der örtlichen Kommunikation entstanden aus diesen appellativischen Bezeichnungen schließlich die entsprechenden Flurnamen. Sie blieben an den betreffenden Örtlichkeiten auch dann noch haften, wenn dort keine Flachswässerung mehr erfolgte.

Die weiteren Phasen der Flachsbearbeitung (Spülen, Trocknen, Brechen, Schwingen und Hecheln – ihr Ergebnis war eine etwa 60 cm lange Faser von blassblonder bis grauer Farbe) waren dann nicht mehr an den Ort des Röstens gebunden.

Deshalb sind die Flurnamen Röste, Röße, Riese, Haarlache die einzigen im Namenschatz noch nachweisbaren Belege für den Flachs-anbau geblieben, der in der Landwirtschaft der Vergangenheit eine große Bedeutung hatte.

Edgar Seim

---

Herausgegeben vom HEIMATBUND THÜRINGEN

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. G. Hänse

Anfragen und Hinweise bitte an den HEIMATBUND THÜRINGEN, Burgstraße 3, 98716 Elgersburg, Tel. (03677) 79 08 39, Fax (03677) 79 14 09, heimatbund@hbth.toc.de

---

## HEIMATBUND THÜRINGEN

### Flurnamen-Report 2/2004

(Mitteilungen zum Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“)

---

#### Aus der namenkundlichen Praxis

*Steg* und *Steig*, *Furt* und *Brücke* in Flurnamenbezeichnungen

Die natürlichste – und älteste – „Verkehrslinie,“ auf der der Mensch die Entfernung zwischen zwei Punkten überwindet, ist der Trampelpfad. Solche Pfade sind der Ursprung dessen, was wir in unseren Fluren als *Steg* oder *Steig* bezeichnen. Es liegt nahe, dass solche Pfade auch zur Orientierung im Gelände und zur Identifizierung einzelner Geländeteile genutzt werden. Bei solcher Nutzung entstehen dann nicht selten auch Benennungen, die den Charakter von Flurnamen annehmen. Für unser Gebiet gehören hierher die in Flurbezeichnungen auftretenden Wörter *Steg* und *Steig*.

**Steg**, auf germ. \*stiga zurückgehend und im Deutschen seit dem 8. Jh. nachweisbar, bezeichnete ursprünglich den Auf- oder Abstieg zu einem ein Gewässer überbrückendes Holzbauwerk, dann dieses selbst und schließlich auch einen schmalen Fußweg.

Vor allem in dieser Bedeutung ist es im Flurnamenschatz des Weimarer Landes seit dem 15. Jahrhundert belegt. Die früheste Nennung stammt aus dem Jahre 1427 (Berlstedter *Steg*).

**Steig** geht auf eine indogermanische Wurzel \*steigh in der Bedeutung ‚schreiten, steigen‘ zurück. Für das 8. Jahrhundert ist das ahd. Verb stigan ‚sich aufwärts bewegen‘ belegt. Das Substantiv stīg tritt als Bezeichnung für einen steilen, schmalen Fußweg seit dem 9. Jh. auf. Das lang gesprochene i dieses Wortes wurde in süd- und ostthüringischen Mundarten zwischen dem 12. und 14. Jh. zu ei diphthongiert; in west- und nordthüringischen Mundarten blieb das ursprüngliche ī noch erhalten, so dass wir hier in den entsprechenden Flurbezeichnungen sowohl älteres der mda. entsprechendes Stieg als auch neueres standardsprachliches Steig antreffen. Für das Weimarer Land zeigt sich dies an Schreibungen wie 1466 An deme hopphgarten styge, 1486 Am stige, 1492 Am steyg, 1512 Bey dem Buchfarter Steige, 1519 gensit dem Ramsler stige, 1544 Am steige, 1640 Am Ullersteige usf.. Meist haftet die Bezeichnung an Fußwegen, die auf höher gelegene Flurteile hinaufführen. Im heutigen

Sprachgebrauch tritt gelegentlich Bedeutungsvermischung mit **Steg** auf. Ursprünglich nur Fußwege, wurden die Stege, Stiege und Steige dann aber auch von bäuerlichen Fuhrwerken für die Fahrten auf die Felder benutzt, so dass sie als wichtige Orientierungslinien schließlich die Flurgliederung mit bestimmten.

Dass Flurbezeichnungen mit dem Substantiv **Furt** so häufig auftreten, ergibt sich aus der Bedeutung, die die damit bezeichneten Durchgangsstellen durch ein fließendes Gewässer für die Menschen der frühen Zeiten hatten. Als Teil eines Ortsnamens ist das Wort 838 in dem Ortsnamen Heriuurt, dem heutigen nordrhein-westfälischen Herford, belegt. In Thüringen tritt es 932 in Erpesfurt auf, einer Frühform von Erfurt. Im thüringischen Flurnamenschatz gehen Furt-Belege bis ins 15. Jahrhundert zurück. Sie zeigen das Wort noch in der für mitteldeutsche Mundarten gängigen maskulinen Form und mit dem Stammvokal *o*. So heißt es in einer Blankenhainer Urkunde des Jahres 1486 „1 wießen Im forte“. 1487 ist für ein Flurstück in der Großobringer Flur die Schreibform „wissen Im fortte“ belegt. Erste *u*-Schreibungen sind für das 16. Jahrhundert nachweisbar: 1525 beym Madelischen furtte (Magdala); 1549 bey dem furtt (Oberweimar). Die räumliche Zuordnung der Namen lässt erkennen, dass man mit **Furt** nicht nur für das Durchqueren geeignete Stellen in einem größeren Fluß bezeichnete, sondern auch Stellen in kleineren Bachläufen, bei denen ein flaches Ufer mit festem Untergrund das Durchgehen, Durchreiten oder Durchfahren ermöglichte.

Als **Ü b e r g ä n g e** für das Querens von Gewässern waren hölzerne oder steinerne **Brücken** seit je her auch wichtige Orientierungspunkte und damit ebenfalls für die Flurkennzeichnung gut geeignet. Dementsprechend häufig ist das Substantiv **Brücke**, *ahd. brugga, mhd. brucke, brücke* auch im Flurnamenschatz in indirekten Lagebezeichnungen und als Bestimmungswort in Flurnamen wie **Brückenbach**, **-berg**, **-holz** vertreten. Entsprechende Belege finden sich in Urkunden des Weimarer Gebiets seit dem 14. Jh.: 1390 by der brucken (Gaberndorf); 1486 vor der Bruckin (Blankenhain); 1487 by der Brucken (Buttelstedt) *usf.* .

**Steg**, **Stieg** und **Steig**, **Furt** und **Brücke** sind, wenn sie in Flurbezeichnungen auftreten, wichtige Hinweise auf manchmal sehr alte, unterschiedlichen Bedürfnissen und Zwecken dienende Verkehrslinien, die einst das Bild der Fluren und deren Gliederung mit prägten.

Die entsprechenden Flurbezeichnungen sollten deshalb ebenfalls erfasst, in ihrer jeweiligen Motiviertheit erklärt und in die örtliche Flurnamensammlung mit aufgenommen werden.

Günther Hänse

Unser Beitrag über „*Flurnamen als Zeugnisse einstigen Flachsbaus*“ (Flurnamen-Report 4/2003 ) hat zu einer ganzen Reihe von Hinweisen auf den ehemaligen Flachsban und seine Bedeutung für das Leben in den ländlichen Fluren geführt. Auf einige der Fragen nach dem Wie der Flachsbearbeitung geht Prof. Dr. E. Seim mit dem folgenden Beitrag ein:

*Flachsban und Flachsverarbeitung – wichtige Elemente im dörflichen Leben der Vergangenheit.*

Die Häufigkeit der auf das Flachsrost hinweisenden Flurnamen (Flachsroste, *-röße*, *-riese*, *Haarlache* u.a.) zeigt die Bedeutung, die die damit bezeichneten Stellen in der Flur für die Menschen der bäuerlichen Siedlungen einst hatten. Waren doch solche Örtlichkeiten in und an Gewässern nicht nur Punkte für die *g e l e g e n t l i c h e* Orientierung in den Gemarkungen, sondern Stellen, die über *l ä n g e r e Z e i t* genutzt wurden und deshalb allgemein bekannt waren.

Flachs bzw. Lein ist eine der ältesten Kulturpflanzen. Mit Leinen kleideten sich die Menschen schon 5000 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Im ersten Jahrhundert nach der Zeitenwende erwähnte der römische Schriftsteller Plinius in seiner „*Historia naturalis*“ den Flachsban der Germanen. Die Pflanze lieferte Öl für die Ernährung; sie war Heilmittel, Viehfutter und viel verwendbarer Rohstoff.

Prägend für den technologischen Prozeß bei der Flachskultur waren die Handarbeit und die gezielte Nutzung naturgegebener Produktionsbedingungen. Anbau, Ernte, Riffeln, Rosten, Brechen, Schwingen, Hecheln und Spinnen – alles war auf die Gewinnung einer langen, festen, spinnfähigen Faser gerichtet.

Bei der Ernte, d.h. beim Ausreißen aus der Erde, war wichtig, dass die Stängel nicht geknickt wurden. Nach der langen Trocknung und der 1-2wöchigen Nachreifung der Samen in Hocken auf dem Feld folgte das Einfahren. Man musste – in Abhängigkeit vom Wetter –versuchen, das Einfahren so zu organisieren, dass die Flachsgarben nicht eingelagert werden mussten, sondern sofort geriffelt und geröstet werden konnten.

In unserem Zusammenhang interessiert besonders die Gewinnung und Bearbeitung der Flachsfasern. Die Pflanzenaussaat und das spätere Verspinnen der Flachsfasern vollzogen sich „*einzelbäuerlich*“. Aber die Roste in und an den fließenden und/oder stehenden Gewässern, die zum Allmendeland gehörten, war dorfgemeinschaftlich organisiert.

Die Roste, ein Gärungsprozeß, bei dem Mikroorganismen die Bindesubstanz auflösen, dient der Lösung der in der Bastschicht des Flachsstängels enthaltenen Faserbündel. Die Bauern hatten zwei

